



„Mitnehmpredigt“ für

Mit vielen Grüßen von

PREDIGT ÜBER JOHANNES 12,20-24 FÜR LÄTARE 14. MÄRZ 2021

Gehalten in Lahntal und via Internet von Pfarrer Ralf Ruckert



JOHANNES 12,20-24

Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. ²¹Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. ²²Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus. ²³Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. ²⁴Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Mir tun sie ein bisschen leid, diese Griechen.

Das muss doch für sie etwas ganz Besonderes sein. Sie sind zum Fest nach Jerusalem gekommen. Passah in Jerusalem!

Eine Reise in ein anderes Land hat viele Tage gedauert. Man musste viel Zeit und Geld investieren. Man wusste auch nicht, ob man heil wieder nachhause kommt. Das war sowieso schon eine Art Lebenstraum.

Aber jetzt auch noch **das** Jerusalemer Fest schlechthin!

Diese Griechen können Griechen sein, die in ihrer Heimat schon die Synagoge kennengelernt haben. Die Lehre fasziniert sie, dass es nur einen Gott gibt, dass er die Welt erschaffen hat und den Menschen Regeln für ihr Miteinander gegeben hat. Ein Gott, der für die Menschen ist, nicht umgekehrt.

Sie sehen in ihrer Heimat, wie die Mitglieder der Synagoge für ihre Armen sorgen, Witwen und Waisen helfen und dass sie liebevoll mit ihren Toten umgehen.

Aber für sie, die Juden werden diese Griechen immer nur irgendwelche „Griechen“ bleiben. Als Jude muss man geboren sein.

Trotzdem haben sie sich nach Jerusalem aufgemacht, sozusagen an den Ursprung. Und dann auch noch das Passahfest miterleben!

Nach Hamburg fahren, ist schon toll. Aber Hamburg zum Hafengeburtstag! Köln im Karneval! New York vielleicht zum St. Patrick's Day...

Aber die Reise nach Jerusalem war ein viel größeres Ereignis, weil Reisen damals viel gefährlicher und beschwerlicher war und weil man vor der Reise viel weniger über das Ziel und wie es da sein würde, wissen konnte.

So richtig können wir nicht nachvollziehen, wie das gewesen sein muss, zu Fuß die Mittelmeerküste entlang oder mit einer Galeere über die See.

Allerdings ist Reisen neuerdings für uns auch wieder zu etwas ganz Besonderem geworden. Das gebe ich natürlich zu.

Vielleicht unterstelle ich diesen Touristen zu viel Interesse an der Religion. Vielleicht wollen sie nur etwas Cooles erleben. Und mit diesem Mann zu reden, von dem alle reden, könnte so eine Art I-Tüpfelchen auf ihrer Reise sein. Vielleicht ahnen sie aber auch, dass er gerade für sie etwas Wichtiges zu bieten hat.

Die griechischen Jungs tun mir leid.

Sie wollen Jesus sehen. Und sie sagen es einem, der einen kennt, der ihn kennt.

Und dann?

Wir erfahren gar nicht, ob sie ihn gesehen haben.

Im Johannesevangelium wird der Tod Jesu gern mit dem Stichwort „Verherrlichung“ bezeichnet. Durch seinen Tod und was danach geschieht, wird er zum Herrn. Er kommt in seiner Rolle als Retter der Menschen und Sieger über den Tod überhaupt erst richtig zum Vorschein.

„Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.“

„Ihr kommt zu spät, Leute. Jesus ist gerade zu sehr mit Sterben beschäftigt, als dass er sich mit euch befassen könnte.“

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein“.

Auch wenn Andreas und Philippus die Griechen zu Jesus mitgenommen hätten, wäre das nicht gerade ein schönes Erlebnis.

„Hey, Lehrer, hier sind ein paar Leute, die dich gern kennenlernen würden. Sie kommen von weit her.“
Und er so: „Ich muss sterben. Findet Euch damit ab.“
Statt „guten Tag und hallo“,
statt „willkommen in Jerusalem!
Hattet Ihr eine angenehme Reise?“ oder „wie gefällt Euch unsere Stadt?
Wart Ihr schon im Tempel?“
– „Ich muss sterben, und das ist auch besser so.“

Das möchte man eigentlich nicht hören am Ziel seiner großen Fahrt. Alles ist fremd. Vieles ist anders, als Du es Dir vorgestellt hast. Jemand sagt etwas – und es ist nicht nur die Sprachbarriere, die es Dir schwer macht, zu verstehen.

Mir tun die Griechen leid...

... aber es ist nicht nur so, dass ich mich gut in sie hineinfühlen kann. Ich merke: Ich bin selber ein bisschen wie so ein Grieche.

Auch ich bin nicht als Jude geboren.

Auch ich hätte Jesus gern mal gesehen. Ich hätte gern mich selbst davon überzeugt, mit eigenen Augen, dass es ihn wirklich gibt.

Ich kann mich erinnern, wie ich bei meinen ersten Besuchen in der Kirche als Kind den Mann am Kreuz auf dem Altar gesehen habe und auf den durchbohrten Fußrücken gestarrt habe. Fuß auf Fuß, der Nagel

durch beide, das Gewicht des Körpers auf diesem Nagel... Wie unangenehm war mir dieses Bild!

Wie habe ich gedanklich mit mir selbst und mit frömmeren und weniger frommen Mitschülern und Kommilitoninnen an der Uni gestritten über die Bedeutung dieses Kreuzes für unseren Glauben!

Bei der ersten Begegnung mit seinem Tod konfrontiert werden... und damit überfordert sein...

Soweit weg bin ich gar nicht von diesen Griechen auf dem Fest in Jerusalem.

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein.“

Wir wissen nicht, was aus den Griechen geworden ist. Aber wir wissen, dass das Weizenkorn das tatsächlich gemacht hat. Es ist in die Erde gefallen. Jesus ist gestorben.

Wenn das Weizenkorn in die Erde gefallen ist, bedeutet das aber auch: Es ist nicht allein geblieben.

Allein bleibt es nur, wenn es nicht in die Erde fällt.



Das Weizenkorn ist in die Erde gefallen und hat durch seinen Tod viel Frucht gebracht. Die Frucht ist, dass es nicht allein ist, dass Jesus nicht allein ist – denn der ist ja das Weizenkorn.

Die Frucht, das Ergebnis von diesem schwierigen, abstoßenden, schwer zu begreifenden Ereignis ist eben das: Dass Jesus Gemeinschaft hat mit irrsinnig vielen Menschen, mit Dir und mir.

Ohne seinen Tod und seine Auferstehung hätten wir nie etwas von diesem galiläischen Wanderprediger gehört.

Wir selbst sind die Frucht.

Und auch die Griechen, die Philippus gebeten haben – eben waren sie noch interessierte Außenseiter, die – nicht von einer jüdischen Mutter geboren – nicht dazu gehören konnten. Jetzt können sie Teil der Familie Gottes sein.

Jesus sehen können wir nicht. Aber die Gemeinschaft, zu der er uns gemacht hat, die können wir sogar anfassen.



Sie tun mir leid, die Griechen, und sie tun mir ganz und gar nicht leid.
Denn sie können wie ich dazu gehören.

Das Weizenkorn ist nicht allein. Jesus ist nicht allein. Er kann gar nicht
allein sein, weil er bei uns ist.

Amen.

Bilder:

Liebe, James Chan auf pixabay.com

Weizen, OpenClipartVectors auf pixabay.com

Gemeinschaft, Melissa Askew auf unsplash.com